Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 340. Ach, es is doch ebbes schönes, wenn mer e Aeckterlehdie is. Un der Mister Schiller hat Sache geschriwwe, das duht einiges biete. Es is so totsching, daß ich in jedes Riehörsel greine muß, wie alles. Off Kohrs duhn ich das Mehrschte nit unnerstehn, awwer es is doch schön un mer kann so viel Fiehling enei lege, daß mer sich einbilde duht, der Schiller hätt das all nur für einem selbst geschriwwe. Wenn ich so driwwer nachdenke duhn, was ich in meine junge Jahre alles gemißt hen, un was aus mich e bedeutende Aecktreß hätt wer'n könne, wenn ich e Tschehns gehabt hätt un wenn zu mich getend worde wär, wie es recht is, dann könnt ich mich grad grien un blau ärgere. Ich kann ja off Kohrs auch jetzt noch recht Gediegenes leiste, awwer mitaus Daut is doch mei ganzes Lewe verpfuscht. Wenn ich in meine junge Jahre in e differente Attmosvier komme wär, wenn mehr for meine Ettjukehschen gedahn worde wär, dann hätt ich so kein Kamel, wie den Philipp, was mein Hosband is, zu heirathe brauche. Awwer well, der Mensch wird ja juhst zu alles un ich hen ja auch weiter kein Kick komme. Awwer for widder auf unser Thiehter Safseiethee zurück zu komme, will ich Ihne sage, daß doch mein Wisch wahr komme is. Mer duhn nämlich nit den William Tell, sondern die Jungfrau von Nuh Orliens studiere un ich spiele die Jungfrau! Unsern Thierecker hat gesagt, ich könnt ja off Kohrs for den Part e paar Jahr jünger sein, awwer was alles annere betreffe deht, da wäre ich ahlreit. Ich hätt das Schehp, ich hätt die Weus un mit einem Wort ich wär for die Jungfrau wie geschaffe.

Ich kann off Kohrs nit eckspecke, daß Sie Mister Edithor mit den Mister Stiller so arig gut gepohstet sin, bikahs Sie kriege nit die Zeit for so Dummheite, awwer ich kann Ihne sage, ich hen mich enei getniet for fehr, ich gehn drin auf, wie en Hefeklös, ich schwelge drin, ich bin ganz eweg wie meim alte Mann seine Schnuffbacks, wie se in de Rhein gefalle war. Denke Se doch nur emal, Mister Edithor, wenn ich an die Stehtsch stehn duhn, mitaus Jemand annerschter um mich erum un starte zu deklamationire: „Lebt wohl ihr Berge, Ihr gelibte Trifte, Ihr traurig stille Dahler lebet wohl", dann krieg ich immer die Schills un ich muß mich arig zusamme halte, sonst fang ich an zu bahle wie e kleines Behbie. Der Thierecker hat immer, wenn ich den Satz gesproche hen, gesagt: „Kollegin, sell is e Pietsch! Wenn die Piebels bei die Stell nit krehsig wer'n, dann sin se do dumm, daß gerichtliche Schritte eingeschlage sollte wer'n. Ei tell juh, das gibt in unsere Performenz 'die Glanznummero". Och, un wann ich dann in meine Juniform eraus komme, das is aute seit, das is großartig! Der Philipp un der Wedesweiler, die mache auch mit. Der Wedesweiler hätt en große Part nemme solle, awwer er hat gesagt, die Kunst wär Kunst, un Bißneß wär Geschäft. Er müßt immer freie Hand hen, bikahs sein Saluhn derft er nit neckleckte. Well unsern Thierecker hat ihn dann beim Volksgemurmel mitmache lasse. Er hat gar nit an die Stehtsch gebraucht un hat blos biheind die Wings murmele un grumbele müsse, wenn ihn der Thierecker e Sein hat gewwe. Der Philipp, der hätt gern mitgemacht, awwer der Thierecker hat gesagt, seine krumme Bein, die dehte gege ihn gehn. Wenn mer emal e Kammedie gewwe dehte, wo e sonnie Pörson nöthig wär, dann deht er ihn den Part geww, awwer mit so truckede Fieß hätt er doch nit die Wörf, ihn in Teits an die Stehtsch gehn zu lasse. Ich denke es is auch ganz recht so. Wenn ich mich da abtruwele deht, for e gute Impreschen zu produhse un der Philipp käm dann mit so e Schehp an die Stehtsch, wei die Piebels dehte ja all lache un der Suckseß wär gepeult.

Unsere Kinner, die hen sich auch gefreut wie alles. In die erschte Lein hen se dorch die viele Riehörsels, wo ich un der Philipp dazu hen tende müsse, Müht auf gehabt un wenn mir fort ware, dann sin se immer an die Stritt erum. Der Bennie hat gesagt, er könnt nit sehn, wie ich so viel Stoff bei Herz auswennig lerne könnt un ich müßt en ganz schreckliche dicke Kopp hen. Well, das sin so Eidies von Kids! Ich hen se geprammißt, daß se, wann se recht brav wäre, auch mit spiele derfte un in die erschte Lein müßte se zu ihr Heimwerk tende, bikahs wann der Tietscher ausfinne deht, daß se ihre Schul neckleckte dehte, dann wär es aus un vorbei mit den Thiehterspiele. Der Philipp nimmt großes Interesse an unser Pratscheckt. Of Kohrs is das nit allein Interesse for die Kunst, es is auch Interesse for das Bier, Er hat nämlich den Weg die beste Tschehns von die Welt, bei den Wedesweiler zu hocke un ich will auch nicks dagege sage, bikahs ich gleiche nit en Mißton in die Sach zu bringe. Mister Edithor, hen Se nit genohtißt, daß ich viel besseres Deitsch juhse? Schuhr hen Se un das is nur den Mister Schiller un seine herrliche Jungfrau zu verdanke. Ich kann gar nit abwarte, bis alles in en Schehp is, for unsere erschte Performenz. Seh, könne Se uns nit emal e Gesetzche in das Pehper duhn? Ich sehn auch, daß Sie e paar Kompliments kriege.

Mit beste Riegards,
Yours,
Lizzie Hanfstengel.

Strafe muß sein.

Frau: „Denke Dir nur, Mann, der neue Buchhalter sagt mir soeben, als ich im Bureau war, ich gehöre in die Küche; diesen Menschen mußt Du sofort entlassen!"

Mann: „Das geht nicht, liebe Emilie, ich kann ihn nicht entbehren, es ist ein sehr tüchtiger Mensch!"

Frau: „So, dann muß er wenigstens eine von unseren Töchtern heirathen!"

Weiter Blick.

Mann: „Ich gehe jetzt zum Frühschoppen!"

Gattin: „Schön, das Nachtessen stelle ich auf den Tisch!"

Wie die Alten sungen.

Die kleine sechsjährige Else (zu ihrer Mama): „Ach bitte, Mama, falle doch ein bißchen in Ohnmacht, ich möchte vom Papa gern eine neue Puppe haben!"

Abgeblitzt.

Alte Jungfer (zu einem Herrn, von dem sie sich geliebt glaubt): „Denken Sie sich, heute Nacht träumte mir, daß ich Hochzeit hatte!"

Herr: „Nun, da war ich gewiß als Zeuge dabei!"

Mißverstanden.

Zofe (zur Frau Räthin): „Fräulein von Falkenhagen läßt sich entschuldigen, sie kann wegen Schnupfens heut Abend nicht kommen!"

Der Herr Rath: „Was, die schnupft, das habe ich auch noch nicht gewußt!"

Ein Schwerenöther,

dem das Glück beim schönen Geschlecht fast stets hold war, verschwendete eine ganze Stunde vergebens all' seine Beredsamkeit, um das Herz einer hübschen jungen Dame zu gewinnen. Endlich gab er es auf und verabschiedete sich mit den Worten:

„Pardon, Gnädigste, ich that nur so."

„Ich auch!" erwiderte sie.

Bei einem Wirthe wundermild.

„Ist mein Mann drin, Löwenwirth?"

Wirth: „Jawoll, Madamchen; möchten Sie 'reinkommen oder soll ich ihn 'rausschmeißen?"

Immer Kaufmann.

A.: „Mein Herr, wie können Sie mich so auf den Fuß treten?"

B.: „Ja, warum begeben Sie sich in mein Absatzgebiet?"

Boshafte Maid.

Bergfer: „Schau her, was für eine gefährliche Tour wir heute machen. Der Führer hat sogar das Seil mitgenommen."

Sennerin: „Geh, da wirst' angehängt, daß di' d'r Wind net fortblast."

Inländisches.

— Der Ausschuß für die Ehrenpreise, die bei dem 22. Sängerfeste des Nordöstlichen Sängerbundes vergeben werden sollen, hat beschlossen, die in den Vereinigten Staaten lebenden Bildhauer zu einer Konkurrenz einzuladen. Der erste Preis besteht aus einer Büste Karl Maria v. Weber's. Künstler, welche an der Bewerbung theilnehmen wollen, müssen bis zum 20. Dezember 1908 ein Gypsmodell dieser Büste im Hauptquartier der Vereinigten Sänger einreichen. Alle Modelle sollten mindestens einen Fuß hoch sein. Der Künstler, dessen Modell von der Prüfungs-Jury als das beste bezeichnet wird, erhält den Auftrag für die Ausführung der Büste. Für die zweitbeste Arbeit wird ein Ehrenpreis von $75 bezahlt. Der zweite Preis besteht aus einer Plaquette mit dem Portrait des Komponisten Conradin Kreutzer. Auch die Modelle für diese Arbeit müssen bis zum 20. Dezember d. J. eingesandt werden und sollen eine Größe von nicht weniger als 1 bis 3 Fuß haben. Der Schöpfer des besten Modells wird mit der Anfertigung der Plaquette betraut werden, und der Einsender der zweitbesten Arbeit erhält eine Entschädigung im Betrage von $50. Alle Modelle müssen von genauen Kostenanschlägen für ihre Ausführungen begleitet sein. Das Komite hofft, Modelle von namhaften deutsch-amerikanischen Künstlern zu erhalten.

— Das erste Eis in diesem Jahre hat in Eweleth, Minn., schon zwei Opfer gefordert. Gegen die Mittagszeit brach der 10 Jahre alte William Rosila auf dem zugefrorenen Teiche der Fayal-Mine ein und ertrank. Das nämliche Schicksal erlitt der Arbeiter John Benson, der den Jungen vom Tode des Ertrinkens retten wollte. Durch die niedrige Temperatur der letzten Wochen hatte sich eine ziemlich dicke Eisschicht auf dem Teiche gebildet, welche den jungen Rosila zum Schlittschuhlaufen verlockte. Plötzlich aber gab das Eis nach und der Junge sank unter. Andere Knaben hatten das Unglück mit angesehen und schrien laut um Hilfe. Sofort entschloß sich der 16 Jahre alte Joe Muhick, den Knaben vom Tode des Ertrinkens zu retten. Er watete mit einem Thau in's Wasser, so weit er konnte, aber er vermochte nicht, den Rosila zu erreichen, der sich verzweifelt am Rande des Eises anklammerte und sich über Wasser zu halten suchte. Da Muhick so nichts ausrichten konnte, lief er schnell zurück nach Hause und schleppte mit Hilfe des Arbeiters Benson ein Boot herbei. In 20 Minuten hatten sie das Ufer wieder erreicht und immer noch hing Rosila am Rand des Eises. Unglücklicher Weise aber war das Boot nicht in gutem Zustande und füllte sich allmählich mit Wasser. Man hatte schon den Rosila erreicht und Benson wollte ihn in's Boot ziehen, als plötzlich alle drei mit dem Fahrzeug untersanken. Muhick vermochte sich am Eis festzuhalten und wurde bald gerettet. Die beiden anderen aber fanden den Tod im Wasser.

— Für die astronomische Wissenschaft scheinen die Töchter Amerika's ganz besonders begabt zu sein. Wir haben Verfasserinnen mehrerer hervorragender fach-wissenschaftlicher Werke und wir haben weibliche Professoren der Astronomie, die ihre Namen bereits durch die Entdeckung einer größeren Anzahl von Sternen berühmt gemacht haben. Welche Energie und welcher Unternehmungsgeist diese Jüngerinnen der Astronomie beseelt, erkennt man so recht an Marie Proctor, die jetzt eine fünfjährige Reise plant, um in fast allen Erdtheilen, besonders aber in Aegypten und Indien Vorträge zu halten und eingehende Studien zu machen. Sie hofft im Jahre 1911 in Australien zu sein, um dort die vollständige Sonnenfinsterniß zu beobachten.

— Die Gründung von Gewerbe- und Fortbildungsschulen mit Abendklassen wurde auf dem Kongreß der National Educational Association in Atlanta, Ga., von den Rednern empfohlen, da das industrielle Interesse in Amerika schnell alle anderen Ideen verdränge.

— In Memphis läßt das Gesundheitsamt kurze Vorträge über Behandlung von Schwindsüchtigen und Vorsichtsmaßregeln gegen Erkrankung durch den Phonographen an Straßenecken verbreiten.

— Je zehn Kisten preisgekrönter Aepfel auf der im Dezember in Portland stattfindenden Oregoner Ackerbauausstellung sollen an Kaiser Wilhelm und König Edward gesandt werden.

—Baryt, für das die Vertreter der Missourier Gruben eine Zollerhöhung auf $5, gegen jetzt 75 Cents, fordern, ist eine Verbindung des in reinem Zustande nicht vorkommenden Metalles Borium, die fast überall gefunden wird, aber nur an wenigen Orten in der Form und in der Masse, die eine kommerzielle Verwerthung lohnend erscheinen lassen. Aus demselben werden verschiedene in der Industrie wie in der Heilkunde viel gebrauchte Chemikalien hergestellt, vornehmlich das Barytweiß, das zur Herstellung von Wasserfarben, zur Darstellung von Luxuspapier, Satintapeten, zum Appretiren von Baumwolle und Leinwand, als Füllstoff und in der Photographie Verwendung findet. Es hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre zu einem bedeutenden Handelsartikel entwickelt und von dem Bedarfe des Landes decken die Missourier Gruben (zumeist in Washington County belegen) über die Hälfte. Der Rest wird vorwiegend aus Neuschottland und Deutschland bezogen, gegen die der geforderte Prohibitivzoll sich richten würde.

—Die städtische Schuld von Groß New York ist größer als die der Ver. Staaten und lastet schwerer auf der Bevölkerung, weil die Zinsen nicht so niedrig sind als die Bundesregierung sie festzusetzen sich erlauben kann. Auf jede Familie in der Metropole am Hudson entfällt eine monatliche Steuerverpflichtung von fünf Dollars. Das wäre nicht so schlimm, wenn die untersten Schichten imstande wären, der Verpflichtung nachzukommen, und die obersten sich ihr nicht so viel als möglich entzögen. Und so bleibt die Last auf dem Mittelstande in entsprechender Proportion hängen.

—Die alten Puritanerfamilien in den Neuenglandstaaten gehen rasch dem Aussterben entgegen. Das ergibt sich aus einem Bericht, den Rev. G. L. Cady aus Dorchester, Massachusetts, in der Konferenz der Kongregationalkirche Bostons und der Umgebung erstattet hat. Rev. Cady zählte sechsundzwanzig Kirchengemeinden auf, die im letzten Jahre nur je eine Geburt zu verzeichnen hatten und dreiundsechzig Gemeinden, die einen Zuwachs von je zwei Neugeborenen hatten. Dreiundzwanzig Gemeinden mit 7491 Mitgliedern hatten im letzten Jahre insgesammt nur sechs Geburten zu verzeichnen.

—Die Darniederlage unserer Teppichindustrie spiegelt sich darin wieder, daß in den ersten neun Monaten ds. Js. nur 34,279,409 Pfund Teppichwolle im Werthe von $3,966,122 zur Einfuhr gelangt sind, gegen 70,685,541 Pfund im letzten Jahre, die bei starker Nachfrage einen Werth von $10,897,605 repräsentierten.

—In Minnesota hat der oberste Gerichtshof des Staates die Verordnung des Stadtrathes von St. Paul, die den „Freilunch" verbot, als Klassengesetzgebung und daher als verfassungswidrig erklärt. Maryland hat seit letzten Winter auch ein Anti-Freilunch-Gesetz, aber Niemand kümmert sich darum, berichtet der Balt. „Deutsche Correspondent". Ohne daß die Gerichte bemüht werden, wird fortgelunscht, und wenn das Anti-Lunch-Gesetz von den Gerichten auf seine Rechtsgiltigkeit geprüft werden sollte, so würde die Entscheidung wohl ebenso ausfallen, wie in Minnesota.

—Zu dem gräßlichen Ende des verunglückten Sohnes von Henry Watterson schreibt mit kollegialem Beileid und empfindungsvoll der Louisville Anzeiger": Es liegt etwas Dämonisches in der Unverhofftheit des Hereinbrechens eines solch' entsetzlichen Verhängnisses auf die Angehörigen des Verstorbenen und doppelt schwer haben sie an der Last des Herzeleides und Schmerzes zu tragen. Auf der Schaubühne des jugendlich pulsirenden, von goldenen Hoffnungen und hochfliegenden Plänen bewegten und erfüllten Lebens erscheint plötzlich der Tod in seiner grausigsten Gestalt und wie ein Reif in der Frühlingsnacht zerstört er die Blüthen aller Wünsche, aller Träume, die dieses menschliche Dasein in der Brust ihm liebevoll hingegebener Eltern zur Entfaltung gebracht. Herr Henry Watterson hing mit unendlicher Liebe an seinem Sohne, dessen geistige Veranlagung an die glänzenden geistigen Eigenschaften des Vaters erinnerte und dessen Laufbahn die Hoffnungen verwirklichen zu wollen schien, welche dieser daran knüpfte. Wie leer und ausdruckslos müssen in solchen Augenblicken der Prüfung den Angehörigen, insbesondere den Eltern, die Worte des Trostes und des aufrichtigen Mitgefühls klingen! Haben sich jedoch die ersten Schauer des Schmerzes verzogen und tritt das natürliche Verlangen nach Aeußerungen theilnehmenden Gefühles in seine Rechte, dann werden auch Herr Watterson und seine Gemahlin, die heute bis in die Seele erschüttert an der Bahre des Sohnes stehen, Linderung schöpfen können aus dem Quell wahren menschlichen Mitgefühles, in den alle Leidenschaften, die das Getriebe des Tages im Zusammenhange mit dem Berufe des Journalisten zeitigt, versenkt sind. „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom liebsten, was man hat, muß scheiden."

— Einen moralischen Sieg in des Wortes vollster Bedeutung hat der Begründer der Jugendgerichte, Richter Lindsley in Denver, über die Gegner in und außerhalb der Politik errungen. Sie hatten seine Nomination zu hintertreiben gewußt, und Richter Lindsley trat infolge dessen als unabhängiger Kandidat auf. Er erhielt mehr Stimmen als seine beiden Gegner zusammengenommen! Seine Freunde und Anhänger, die Jungen, denen er geholfen hatte, tüchtige Männer zu werden, die Mütter und die Schwestern solcher, bettelten die Mittel für die Kampagneführung zusammen und agitierten für ihn und ihr Appell fand ein gewaltiges Echo. Und warum? Weil da ein Mann beseitigt werden sollte, der unendlich viel Gutes gethan hatte, der ehrlich ohne Markt-Schreierei und Fanatismus im Interesse der Jugend gewirkt hatte, dem die Sache alles, und der eigene Vortheil nichts galt, kurz der eine wirklich moralische Idee vertrat, eine Idee die der Jugend und natürlich auch der Stadt Denver zum Vortheil gereichte.

—Immer zahlreicher werden die Beweise dafür, daß Geisteskranke mit verbrecherischen Tendenzen nicht freigelassen werden dürfen. Der Geisteskranke, der den Postmeister Morgan in New York niederschoß, gehört dahin. Der Mann hatte schon zweimal mit einem Schießeisen Unheil anzurichten versucht und war dafür dem Irrenhaus überwiesen worden. Kann es eine größere Thorheit geben, als einen solchen Menschen wieder frei zu setzen, besonders auch, da nach Ansicht der besten Autoritäten auf dem Gebiet verbrecherisch veranlagte Geisteskranke niemals ganz geheilt werden können, sondern immer eine Gefahr für die Menschheit bleiben, wenn man sie sich selbst überläßt. Daß sich unter den Umständen immer mehr das Gefühl in der öffentlichen Meinung Bahn bricht, daß, wenn ein der Tödtung eines Mitmenschen Angeklagter Geisteskrankheit als Vertheidigung geltend macht, er nie wieder frei gelassen werden darf, sondern an einem Orte Unterkunft finden soll, wo er weder sich selbst noch anderen Schaden thun kann, ist nicht zu verwundern. Der jüngste Fall lenkt daher auch die Aufmerksamkeit wieder auf Harry Thaw, dessen Freilassung mit allen Mitteln, die juristischer Scharfsinn und Geld ersinnen können, versucht wird. Das Attentat auf den Postmeister Morgan sollte doch für alle Aerzte eine ernste Warnung enthalten, die sich bereit finden lassen, Personen für geistig gesund zu erklären, die nach ihrer eigenen Erklärung im Wahnsinn ein Menschenleben nahmen. (W.)

—Einer der bedeutendsten französischen Architekten, Augustin Rey, der auf Kosten seiner Regierung eine Studienreise nach den Ver. Staaten unternommen hat, äußert sich in drastischer Weise über das architektonische Bild der Stadt New York. Er schreibt: Die Stadt New York sieht vom architektonischen Standpunkte genommen so lächerlich und unsinnig aus, daß man glauben müßte, sie wäre nach den Plänen eines Irrsinnigen gebaut. Die Wolkenkratzer, auf die der New Yorker so stolz ist, sind überaus gefährlich. In 20 Jahren wird das Publikum verlangen, daß sie mindestens zur Hälfte abgetragen werden, da die Verkehrsfreiheit der Bevölkerung ungemein behindert wird. Da in 20 Jahren die Baukosten durch die vielen Miether amortisirt sein werden, wird das Publikum energisch auf seiner Forderung bestehen bleiben, so daß die unsinnigen Bauwerke auch wirklich geändert werden müssen. Die ungeheure Personenzahl, die diese gigantischen Bauwerke beherbergen, muß nothgedrungen Verkehrsstörungen im Gefolge haben. Schon heute entstehen sie viel zu häufig auf den Straßen New Yorks. Bei einer ausbrechenden Panik steht einem das Herz still vor Grauen in dem Gedanken, was sich nicht alles ereignen könnte. Es ist vollständig unmöglich, daß sämmtliche Bewohner aus einem so riesigen Gebäude, ohne sich gegenseitig zu hindern, ins Freie gelangen. Auch an der enormen Hitze, die im Sommer in den Straßen New Yorks herrscht, tragen die Wolkenkratzer die Hauptschuld, ganz abgesehen davon, daß die niedriger gelegenen Stockwerke vollständig der Luft und des Lichts entbehren.

—Das Oberbundesgericht hat entschieden, daß die Staaten der Union das Recht haben, Gesetze zu erlassen, durch welche die gemeinsame Erziehung weißer und farbiger Kinder verboten wird. Der Appell an die höchste Instanz erging von Kentucky, wo ein solches Gesetz seit vier Jahren besteht.

—Eines der besten Anzeichen für die Wiederkehr besserer Zeiten ist, wie die Beamten der Münze erklären, die erhöhte Nachfrage nach Kleingeld. Im vorigen Jahre vor Ausbruch der Panik war mehr kleines Silbergeld im Verkehr, als je zuvor, und die Münze konnte die Nachfrage kaum befriedigen. Mit der Panik begannen aber auch die Halb- und Viertel-Dollarstücke sich in den Schatzämtern anzusammeln, bis der Vorrath daran von beinahe nichts bis auf 25 Millionen im letzten August angewachsen war. Im September begann der Abfluß, der in immer steigendem Maße anhielt, so daß in den letzten fünf Wochen das Schatzamt mehr als 5½ Millionen Dollars in kleinem Silbergeld ausgesandt hat, oder beinahe 70 Prozent mehr als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Dies Geld wird zur Lohnzahlung und in den kleineren geschäftlichen Transaktionen, vor allen Dingen im Ladengeschäft benutzt, und nichts ist ein besseres Anzeichen dafür, daß mehr Geld wieder ausgegeben wird, und daß die Räder des Geschäftes wieder sich zu drehen anfangen, als die Nachfrage nach Kleingeld. Es scheint an sich eine ziemlich geringfügige Erscheinung zu sein, sie ist aber nach der Ansicht von Männern, die mit solchen Dingen vertraut sind, und die die Zeichen der Zeit zu lesen verstehen, von der größten Bedeutung. Wenn die Läden wenig oder nichts zu thun haben, so wird das kleine Geld in den Schatzämtern gegen Bills umgetauscht, weil diese leichter aufzuheben sind; jetzt wird es aber wieder gebraucht, und es erscheint, um dem Bedürfniß abzuhelfen.

—Unter der Spitzmarke „Deutsche von anderen Nationen überflügelt", schreibt der „Indianapolis Telegraph": „Zwar heißt es immer, an allen nur denkbaren Unternehmen nähme der Deutsche hervorragenden Antheil, und hauptsächlich an öffentlichen Angelegenheiten, doch scheint's mit dieser Sache zu hapern, denn auf einer Stelle steht er bis jetzt noch immer hintenan, und alle nur denkbaren anderen Nationalitäten sind ihm weit voraus, im Polizeigerichte nämlich. Unter den 704 Männern, welche im Laufe des verflossenen Monats die Bänke des Polizeigerichts zierten, befanden sich nur 10 Deutsche, 53 gehörten eingewanderten Nationalitäten an, und 641 waren stolz darauf, die ameritanische Nation vertreten zu dürfen. Alle nur denkbaren Anklagen waren erhoben, unter diesen entfiel nur eine auf die Deutschen. Von den 175 Betrunkenen waren drei Deutsche, die anderen sechs waren unter kleineren Anklagen festgenommen.

—Die Pennsylvania-Bahn will nicht nur elektrischen Betrieb auf der Strecke von Harison, einer Vorstadt von Newark, nach Long Island City sondern auch zwischen Manhattan und Philadelphia selbst einführen. Man erwartet, dadurch die Fahrzeit zwischen New York und Philadelphia auf eine Stunde herabbringen zu können. Gegenwärtig brauchen die schnellsten Züge zwischen diesen beiden Punkten zwei Stunden. Diese Zeit ist vom Manhattan Ufer berechnet und schließt 12 Minuten ein, welche die North River Fähre braucht. Die Entfernung ist 90 Meilen. Um die Fahrzeit auf eine Stunde herunterzubringen, wird man eine Fahrgeschwindigkeit von 114 Meilen erlangen müssen. Die Westinghouse Comp. ist schon an den neuen Lokomotiven an der Arbeit, die eine Geschwindigkeit von 120 Meilen in der Stunde zu entwickeln im Stande sein werden. Man wird mit der Umwandlung der Bahn an beiden Enden beginnen, und diese Arbeit wird nicht viel Zeit beanspruchen. Dann soll die Strecke zwischen Philadelphia und Pittsburg an die Reihe kommen.

—Der Generalarzt der Bundesarmee, Brigadegeneral R. M. O'Reilly, konstatirt in seinem Jahresbericht, daß die Sterblichkeitsrate unter den farbigen Truppen im letzten Jahre zweimal größer war als unter den weißen Truppen. Von der Armee im Ganzen sagt er, daß die Zahl der Todesfälle und der Fälle von Dienstuntauglichkeit größer war als die in irgend einer anderen Armee der Welt. Die Zahl der Fälle von Irrsinn unter Soldaten hat etwas zugenommen. Vielleicht kann man das mit der Abschaffung der Kantine in Verbindung bringen.

Vermischtes.

Bei den Landtagswahlen in Hessen haben die Sozialdemokraten zwei Mandate verloren. Zum erstenmal nach 24jähriger Herrschaft haben sie in Mainz eine Niederlage erlitten. Es waren 25 Abgeordnete neu zu wählen. Gewählt wurden 11 Nationalliberale, 5 Bauernbündler, 2 Sozialdemokraten, 3 Freisinnige, 3 Centrum und 1 Fraktionsloser.

Einen eigenen Geschäftskniff wenden die Japaner an, um ihre Baumwolle in China einzuführen. Sie stecken in jeden Ballen ein Lotterieloos und rechnen damit erfolgreich auf die Spielwuth der Chinesen.

Nichts erfolgreicher als der Erfolg. Castro von Venezuela fühlt sich ganz sicher. Nachdem er alle die anderen Mächte mit souveräner Unnahbarkeit hat abblitzen lassen, denkt er auch mit Holland fertig zu werden, gegen dessen Kriegsschiffe er die Vertheidigung der Häfen seines Landes eifrig instand setzen läßt. Und muß er die aufgeben, bleibt ihm die Gewißheit, daß kein Feind in das Innere erfolgreich einzudringen vermag.

Der argentinische Congreß hat 25 Millionen Dollars zum Bau von Eisenbahnen und der Entwicklung der Inland-Wasserstraßen bewilligt. Es sollen damit fruchtbare Strecken im Innern des Landes erschlossen werden.

Dr. Wilfred T. Grenfell, ein an der ganzen Labrador-Küste wohlbekannter Arzt und Missionär ist der Ansicht, daß das an der Nordküste Labradors von Kapitän James Chalker entdeckte Grab nicht die Gebeine des verschollenen schwedischen Forschers Andrée, sondern die irgend eines Neufundlandfischers, der dort seinen Tod gefunden, beherberge. Dr. Grenfell sagte, der Name „Ansty", der sich nach Bekunden Kapitän Chalkers gleichfalls auf dem Kreuz vorfand, sei einer der am häufigsten vorkommenden Namen unter den Neufundlandfischern, die an der Küste Labradors ihrem Berufe nachgehen. Der dort Beerdigte sei voraussichtlich an Bord seines Schiffes gestorben und dann an jener Stelle, nahe Kap Mugford, von seinen Kameraden zur letzten Ruhe bestattet worden. An der ganzen Labrador-Küste fänden sich zahlreiche solcher Gräber und er selber habe persönlich vielen solchen Verbrennungen und Begräbnissen beigewohnt.